

Ein Beitrag zur Bibliographie und Biographie des Wilhelm von Ockham.

Von Dr. Franz Federhofer in München.

Wilhelm von Ockham zählt zu den bedeutendsten und einflussreichsten Philosophen des 14. Jahrhunderts. Wie von so vielen anderen hervorragenden Männern des Franziskanerordens aus den ersten Jahrhunderten seines Bestehens weiss man auch von seinem Leben, seiner Tätigkeit und dessen Bedeutung nicht viel zu berichten. Ockham hat deshalb im Laufe der Geschichte der Philosophie das mannigfachste Urteil erfahren. Ein Teil der Ockhams Zeit folgenden Philosophen, vor allem seine Schüler, feiert ihn als den „Erneuerer des Nominalismus“¹⁾ oder zählt ihn wenigstens zu den Nominalisten²⁾, während ein anderer es die „Lehre Ockhams verfälschen“ heisst, so man ihn zu diesen rechnet³⁾. Desgleichen ist es eine Streitfrage, ob Ockham der Scholastik feindlich gegenüberstand⁴⁾ oder an die scholastische Tradition anknüpfte⁵⁾, ob er ferner Schüler des

¹⁾ C. Baeumker, Die christliche Philosophie des Mittelalters, in „Die Kultur der Gegenwart“, Berlin-Leipzig, 2. Aufl. 1922. — Vgl. De Wulf, Histoire de la philosophie médiévale, Paris 4. Aufl. 1912, übers. von Eisler, Tübingen 1913, 375. — Vgl. Ueberweg-Baumgartner, Grundriss der Geschichte der Philosophie der patristischen und scholastischen Zeit, Berlin 10. Aufl. 1915, 598 f. — Vgl. C. Muschiatti, Breve Saggio sulla filosofia di Guglielmo d'Occam, Bellinzona 1908, V f. — Vgl. C. Michalski, Les courantes philosophiques à Oxford et à Paris pendant le XIV^{ième} siècle, Cracovie 1921, 9. — Vgl. O. Fischer, Die Erkenntnislehre Anselms von Canterbury. Münster i. W. 1911 (Baeumkers Beiträge zur Gesch. d. Phil. d. M. A. X, 3). Fischer gibt auf S. 70—72 eine klare Begriffserklärung des Roscellinischen und Ockhamschen Nominalismus.

²⁾ G. Canella, Il Nominalismo e Guglielmo d'Occam, studio critico di storia della filosofia medievale (IX. e XIV secolo), Firenze 1907. — Vgl. L. Kugler, Der Begriff der Erkenntnis bei Wilhelm von Ockham. Breslau 1913, 28 ff. — Vgl. P. Doncoeur, Le Nominalisme de G. d'Occam, Paris 1921 s. Revue de Métaphysique et de Morale. 25. Année, Nr. 4, 1922, 16).

³⁾ H. Ritter, Geschichte der christlichen Philosophie, IV, Hamburg 1845, 587. — Vgl. J. E. Erdmann, Grundriss der Geschichte der Philosophie, 4. Aufl. Herausg. von B. Erdmann, 1896, 467 f. — Vgl. De Wulf-Eisler a. a. O. 378. — Vgl. F. Bruckmüller, Die Gotteslehre Wilhelms von Ockham, München 1911, 9. B. schreibt auf S. 20: „... von Nominalismus findet sich keine Spur“.

⁴⁾ A. Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, II, Mainz 1865, 1021. — Vgl. P. Haffner, Grundlinien der Geschichte der Philosophie, Mainz 1881, 635. — Vgl. J. E. Erdmann a. a. O. 462 ff. — Vgl. F. Ehrle, Grundsätzliches zur Charakteristik der neueren und neuesten Scholastik, in „Ergänz.-H. a. d. Stimmen d. Zeit“, 6. Heft, Freiburg i. B. 1912, 10, 13, 14.

⁵⁾ De Wulf-Eisler a. a. O. 396... „Das System Ockhams bleibt noch scholastisch“, aber die neue Tendenz unseres Philosophen bezeichnet De Wulf als „unglücklich“.

Duns Scotus und Lehrer in Paris war¹⁾. Auf die Frage, ob die spezifischen Elemente der Philosophie unseres Scholastikers (Konzeptualismus, Terminismus, Zeichentheorie, Suppositionstheorie, Universalienlehre, Vorherrschaft der Logik) seine Synthese in dem Maße modifiziert hätten, dass man sie als Subjektivismus zu den antischolastischen Lehren rechnen müsste, antwortet De Wulf in seiner Geschichte der mittelalterlichen Philosophie mit einem entschiedenen Nein²⁾. Siebeck hingegen neigt mehr zu einer bejahenden Entscheidung dieser Kontroverse³⁾. Baeumker hat unter denen, welche die Geschichte der Philosophie des Mittelalters behandelten, wohl als erster die grosse Zukunftsbedeutung unseres Philosophen richtig gesehen und anderen gegenüber, die Ockham als den Zerstörer aller Philosophie und den Herbeiführer des Niedergangs der Scholastik stempelten, betont: „Der einzige, wirkliche originelle Geist unter den Philosophen der Spätscholastik, der einzige, der mit ursprünglicher Kraft eine durchgängige Neuformung des Stoffes und ein selbständiges, für mehr als zwei Jahrhunderte richtunggebendes System aus einem Gusse zu bieten verstand, ist der Engländer Wilhelm von Occam“⁴⁾. Holzapfel schreibt auf S. 369 seines „Handbuches der Geschichte des Franziskanerordens“: „... Während viele Theologen mit Ockham den Niedergang der Scholastik beginnen, weil er sie in ihren Grundlagen angreift, weisen ihm nicht weniger Philosophen und Naturforscher eine führende Rolle in der Entwicklung ihrer Wissenschaftszweige zu ... Gewiss aber ist für den Historiker, dass Ockham infolge seines weittragenden Einflusses zu den ersten wissenschaftlichen Grössen des Ordens gehört. In den um 1503 verfassten „Hortamenta circa studiorum loca et studentium directamenta“ werden Ockhams Lehre als Muster für den richtigen Betrieb der Studien und er selbst als grosser Gelehrter des Ordens vorgeführt“⁵⁾. Den über Wilhelm abfällig Urteilenden hält Holzapfel entgegen: „Ehe nicht eine gründliche monographische Behandlung seiner sämtlichen Schriften vorliegt, wird sich schwerlich ein gerechtes Urteil ermöglichen lassen“⁶⁾.

¹⁾ B. Hauréau, Histoire de la Philosophie scolastique, II, Paris 1880, 398 ff. — J. A. Endres, Geschichte der mittelalterlichen Philosophie im christlichen Abendland, Kempten und München 1908, 167. — Vgl. C. Muscietti a. a. O. 2 f. — Vgl. P. J. Hofer, Biographische Studien über Wilhelm von Ockham, in „Archivum Franciscanum Historicum“. Quaracchi 1913. Hofer bezeichnet S. 228 Ockham im weiteren Sinne als Schüler des Duns Scotus.

²⁾ De Wulf-Eisler a. a. O. 377, 380.

³⁾ H. Siebeck, Occams Erkenntnislehre in ihrer historischen Stellung, in „Archiv für Geschichte der Philosophie“, herausg. von L. Stein (Berlin 1897), i. Abh., X. Bd. 3. Heft. S. 321.

⁴⁾ C. Baeumker a. a. O. 418. — Vgl. De Wulf-Eisler a. a. O. 377.

⁵⁾ H. Holzapfel, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg i. B. 1909, 284.

⁶⁾ H. Holzapfel a. a. O. 289.

Aus diesen wenigen Angaben ist leicht ersichtlich, dass unser Franziskanerphilosoph eine viel umstrittene Denkerpersönlichkeit ist. Dass er von den Historikern und Theologen¹⁾ nicht immer in seiner philosophischen Eigenart getroffen worden ist, hängt wohl damit zusammen, dass seine Erkenntnislehre bisher noch nicht in das richtige Licht gestellt worden ist. In der Auffassung des Erkenntnisursprunges liegt ja der Schlüssel seiner Weltanschauung. Als ausgesprochener Gegner der platonisch-augustinischen Illuminationstheorie, ebenfalls eines intellectus separatus und der aristotelischen Akstraktion durch Intuszeption der Formen²⁾ beginnt Ockham jene Richtung in der Erkenntnislehre einzuleiten, die für den mathematisierenden Subjektivismus eines Hobbes³⁾, den erkenntnistheoretischen Rationalismus Descartes⁴⁾ und den Empirismus von Locke und Hume⁵⁾ charakteristisch ist.

Wie Ockhams wissenschaftliche Bedeutung ungeklärt, so ist auch die geistesgeschichtliche Entwicklung, die Chronologie seiner Werke und sein Lebenslauf noch keineswegs aufgeheilt. Die zahlreichen Versuche, in der Sicherstellung der Biographie Wilhelms zu einem endgültigen Resultate zu gelangen, haben in Hofers „Biographischen Studien über Wilhelm von Ockham“ eine hervorragende Zusammenfassung gefunden. Hofers Darstellung verdient vor allem deshalb Anerkennung, weil sie sämtliche Quellen und die ganze einschlägige Literatur sichtlich und kritisierend berücksichtigt. C. Muschiettis Ausführungen sind in vielen Fällen überholt. Seine Studien beruhen obendrein fast durchwegs auf fremden Autoren. Die Angaben, die er hinsichtlich des Streites Ockhams mit dem Papsttum bringt, sind sehr ausführlich. Bei Muschietti aber, wie auch bei

¹⁾ A. Stöckl a. a. O. II 1021 schreibt: „Falls der Geschichtsschreiber ‚unparteilich das vorliegende System‘ prüft, . . . dann muss er notwendig zu dem Resultate kommen, dass ‚in dieser Lehre Occams eine völlige Auflösung der spekulativen Wissenschaft angebahnt ist. . . Ein unbefangener Blick in das Lehrsystem Occams muss erkennen, dass die natürliche spekulative Erkenntnis in der grundlosen Tiefe des Skeptizismus untergeht, womit auch das Urteil über ihn dann festgestellt ist.“ — Vgl. P. Haffner a. a. O. Haffner meint auf S. 635 seines „Grundrisses der Geschichte der Philosophie“, „. . . Die unrühmliche Stellung, welche Occam in dem praktischen Leben einnahm, ist nicht geeignet, seine Wissenschaft zu empfehlen“.

²⁾ Ockham, Sent. I, II, quaestio 15 XX.

³⁾ Vgl. H. Moser, Thomas Hobbes. Seine logische Problematik und ihre erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, in „Neue Berner Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte“, Herausg. von R. Herbertz. S. bes. S. 9, Anm. 3.

⁴⁾ A. Garlini, La filosofia di G. Locke, in der Collectio „Il Pensiero moderno“. Florenz-Valechi 1920, 14.

⁵⁾ Den Zusammenhang habe ich in meiner Münchner Dissertation „Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Ockham“ nachgewiesen. — Vgl. auch E. Gilson, La philosophie au moyen-âge, in Collection Payot 25-26, Paris 1922.

Hofer vermisst man, dass sie beide nirgends Rücksicht nehmen auf Andeutungen, die Wilhelm von Ockham in seinen zahlreichen Werken an einigen wenigen Stellen eingestreut hat und die sicherlich von grosser Bedeutung für die Orientierung bei der Suche nach seinen Lebensdaten sein können.

Mit der Bestimmung der Chronologie von Ockhams Werken haben sich unter anderen Copinger¹⁾, Little²⁾, Muschietti³⁾, Knotte⁴⁾ und neuerdings auch Michalski⁵⁾ beschäftigt. Die bisherigen chronologischen Ergebnisse sollen nun, teils durch Ergänzung teils durch Korrektur, nach Einsicht und Vergleichung mehrerer Angaben, die der Franziskaner in mehreren seiner Werke gibt, eine weitere Klärung finden. Wir beschränken uns auf die philosophisch-theologischen Werke, da diese in ihrer zeitlichen Einordnung noch am meisten im Zweifel stehen, während die politischen und kirchenrechtlichen Schriften in ihrer Abfassung sicherlich dem Aufenthalt Ockhams in München zuzuteilen sind.⁶⁾ Bei unserer Untersuchung der Erkenntnislehre Ockhams, insbesondere seiner Lehre vom intuitiven und abstraktiven Erkennen⁷⁾ ist es uns gelungen, durch handschriftliche Funde diese unsere Berichte hinsichtlich der Bibliographie und Biographie sicherzustellen, womit ein beträchtlicher Beitrag zur chronologischen Frage geliefert werden kann. Von den bibliographischen Betrachtungen aus wird sich in etwa auch ein Rückschluss auf die Biographie des Sententiaris ergeben.

I. Ergänzungen zur Bibliographie Ockhams.

Ockham behandelt in seinem Quodlibeta I, quaestio 1 die Frage: *utrum possit probari per rationem naturalem, quod tamen unus sit deus* (Frage nach der Einzigkeit Gottes). Im Laufe der Besprechung der Frage wirft er auch das Problem auf, ob die Dreiheit der Personen in Gott der Einheit in Gott (der einen Natur) nicht widerspreche. Gegen Ende der

¹⁾ W. A. Copinger, Supplement to Hains Repertorium Bibliographicum London 1898, 441 f. Vol. I, P. I'.

²⁾ A. G Little, The grey friars in Oxford, Oxford 1892, 225-234.

³⁾ C. Muschietti, a. a. O. 5-30.

⁴⁾ E. Knotte, Untersuchungen zur Chronologie von Schriften der Minoriten am Hofe Kaiser Ludwigs des Bayern. Bonner Dissert. 1903.

⁵⁾ C. Michalski a. a. O. S. 7.

⁶⁾ C Muschietti a. a. O. 5-30 bietet eine genaue, auch den Inhalt der einzelnen kirchenpolitischen und gegenpäpstlichen Schriften wie auch der politisch-religiösen Lage der damaligen Zeit erschliessende Angaben. — Vgl. Hofer a. a. O. 442 „... genauere Untersuchungen über die unserem O. zugeschriebenen Traktate über die Armutfrage ergeben, dass sich für die Zeit vor 1330 eine literarische Polemik Ockhams gegen die Armutskrekte nicht erweisen lasse“. — Vgl. G. Wolf, Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, I, Leipzig 1915, 74 ff. und die dort angegebene Literatur.

⁷⁾ Philos. Dissertation München.

Quaestio verweist Wilhelm den Fragenden auf lib. I, dist. II, quaestio: de unitate dei hin; dort sei die Antwort zu holen: quaere responsonem in primo (sc. libro), dist. II, quaestio: de unitate dei. Dieser Hinweis Ockhams kann sich nur auf das erste Buch seines Sentenzenkommentars (in primo sc. libro), distinctio II, quaestio X beziehen, wo tatsächlich die Frage: *utrum tamen sit unus deus* in ausführlichster Weise besprochen ist¹⁾ — — — Daraus ergibt sich der Schluss, dass wenigstens das erste Buch des Sentenzenkommentars vor den Quodlibeta besprochen und wohl auch abgefasst worden ist, anderenfalls ja Ockham seine Hörer oder Leser auf diese Stelle nicht hätte verweisen können. Weiterhin folgt daraus, dass der Sentenzenkommentar der Lehrtätigkeit Ockhams (O. hat Hörer vor sich) angehört.²⁾

Bei der Besprechung der Ortsbewegung des Engels in Quodl. I, quaestio V: *utrum angelus possit moveri localiter*, gibt Ockham wiederum einige Hinweise auf Stellen in anderen seiner Werke. So lesen wir hier: *De motu in libro physicorum dictum est diffuse et etiam alibi dicetur, ergo breviter hic transeo . . .*

Der erste Hinweis (in libro physicorum dictum est . . .) bezieht sich auf seine *Summulae in libros physicorum*, der zweite (etiam alibi dicetur) scheint in die Zukunft gerichtet zu sein. Ockham weist sicherlich auf Quodl. I, quaestio 7 hin.

Aus diesen Angaben dürfen wir schliessen, dass seine *Summulae* zur Physik gleichfalls vor den Quodlibeta abgefasst sind, ferner, dass den *Summulae* Vorlesungen (dictum est) zugrunde gelegen haben.

Dass der Sentenzenkommentar Ockhams der Niederschlag seiner Vorlesungen in Oxford ist, ergibt sich klar aus einer Stelle in *De corpore Christi*, dem Prolog des *Tractatus de sacramento altaris*³⁾. Diese Abhandlung trägt den ausgesprochensten Charakter einer Verteidigungsschrift. *Caput X* des Traktates heisst es: „ . . . *Omnia praedicta possent multis auctoritatibus aliis confirmari, de quibus supersedeo ad quaedam philosophica properans, in quae incidi, dum legendo sententias quaestiones de eucharistia*⁴⁾, *pertractavi propter quae perscrutanda et explicanda, ut notificem nescientibus, quae et qualia et quomodo et quod sine assertione et tamen necessitate dixi ad excitandum studiosorum ingenia propter calumniam aliquorum praesens suscepi negotium.*

¹⁾ Sent. lib. I, dist. II, qu. X.

²⁾ Vgl. Hofer a. a. O. 118. S. 442 meint Hofer wohl nicht ganz mit Recht, Ockham hätte vor 1324 noch wenige seiner spekulativen Werke fertig gestellt, sondern er sei nur auf Grund mündlicher Vorträge in Konflikt mit der Tradition geraten. Hofer wollte deshalb mehr oder minder alle Schriften Ockhams in die Münchener Zeit verlegen, dem müssen wir widersprechen. Ockham sagt u. a. in *Logica* p. I, c. 44 ausdrücklich: „*scripsi super physicam . . .*“

³⁾ *Tractatus de sacramento altaris*, . . . Argent. 1491. Incun. Univ. Monac. 1047.

⁴⁾ Sent. L, IV, wo mehrere Quaestiones dem Gegenstand gewidmet sind.

Der letzte Satz (propter calumniam . . .) dürfte zu dem Schlusse berechneten, dass aus den Reihen der Hörer Ockhams selbst Verdrehungen und Missdeutungen seiner Lehren erwachsen, dass er von seiner Umgebung selbst, der Haeresie verdächtig, bei der päpstlichen Kurie verklagt wurde. Wilhelm sah sich nun veranlasst, gegen diese Verdächtigungen sich zu wehren und seine Verteidigungsschrift über das Altarssakrament herauszugeben.

Als weiterer Beleg für die Behauptung, der Sentenzenkommentar habe Vorlesungszwecken gedient, sei eine Stelle aus *De corpore Christi* angeführt: *Quam innocenter, schreibt Ockham, et sobrie de hoc altissimo sacramento, quando sententias legi, fuerim locutus, ostendam. Capitel 36 derselben Schrift De sacramento altaris heisst es ferner: Unde est aliquorum modernorum detestanda praesumptio, qui se supra se extollentes cupientes soli vocari rabbi, omnem opinionem a suis dogmatibus dissentientem agitati invidia damnantes, quia per rationem nesciunt improbare, tamquam periculosam et haereticam caninis latratibus lacerant incessanter . . .* Ockham wendet sich in bitterer und scharfer Sprache gegen seine Gegner, die ihn nicht durch Vernunftbeweise widerlegen könnten in seiner Theorie über das Altarssakrament, ihn aber einzig mit pharisäischer Berufung auf „Autorität“ angriffen und verleumdeten. „C'est par jalousie que ses adversaires, impuissants à le combattre par une argumentation raisonnable, l'accusent d'hérésie.¹⁾

Zur zeitlichen Feststellung der Schrift *Tractatus de sacramento altaris* selbst und somit auch einigermaßen des Sentenzenkommentars berechtigt uns die Stelle in caput V de sacr. altaris. Ockham zitiert hier den Aquinaten als „Sanctus Thomas“²⁾, ein Prädikat, das er an keiner früheren Stelle, weder in seinen logischen und physischen Schriften, noch im Sentenzenkommentar, dem grossen Dominikaner beilegt; vielmehr spricht er ihn stets und ausdrücklich als „frater“ Thomas an. Ist dieser Wechsel des Prädikats, und das dürfte in unserem Falle von grösster Wahrscheinlichkeit sein, mit der Kanonisation des Thomas von Aquin in Zusammenhang zu bringen, so ergibt sich, dass die Schrift nach dem 18. Juli 1323 — Thomas wurde an diesem Tage durch Papst Johann XXII. heilig gesprochen³⁾ — und, da Ockham sich später mit anderen besonders innerklösterlichen Problemen beschäftigte, wahrscheinlich noch in England, also vor dem Sommer oder Herbst 1324 abgefasst ist.⁴⁾

¹⁾ C. Michalski a. a. O. 7.

²⁾ *Tractatus de sacramento altaris*, cap. 7 . . . quidam enim ponunt, sicut sanctus Thomas.

³⁾ J. A. Endres, Thomas von Aquin, in „Weltgeschichte in Charakterbildern“, Mainz 1910, 101.

⁴⁾ Ockham wurde in diesem Jahre nach Avignon inhaftiert, womit seiner schriftstellerischen Tätigkeit ein Ende gesetzt war,

Zur Feststellung der Aufeinanderfolge weiterer Werke Ockhams leistet uns seine *Summa logicae* die besten Dienste.¹⁾ In ihr zieht Ockham zunächst seine Physik heran. Er zitiert zwei physische Schriften, seine *Summulae in libros physicorum*²⁾ und seine *Quaestiones super physicam*³⁾. Die Hauptprobleme, die den Oxforder Baccalaureus in seiner Logik beschäftigen, sind die bekannten Fragen des Unterschiedes bzw. der Identität von Quantität, Qualität mit der real-physischen Substanz, die Frage nach dem Wesen von Zeit und Ort, dem Unterschiede bzw. der Identität von Existenz und Essenz usw.

Ockham zitiert ausserdem seine physischen Schriften stets ganz richtig vor seinem Kommentar zu Petrus Lombardus⁴⁾, datiert doch letzterer auch nach jenen. Von seinen *Quaestiones super physicam* erwähnt er ausserdem ausdrücklich, dass er sie geschrieben hat⁵⁾. Wilhelm beruft sich speziell noch auf das zweite⁶⁾ und vierte⁷⁾ Buch seiner *Summulae*. Ganz besonders scharf hebt er gegen seine theologischen Widersacher hervor, dass seine Physik nicht seine eigenen Lehrmeinungen zur Darstellung bringe, sondern die des „Philosophen“, den er nur kommentiert und interpretiert habe⁸⁾. Was er in seiner Physik zu Oxford als Baccalaureus niederschrieb, will er keineswegs als sein eigenes Lehrgut aufgefasst wissen, auch nicht von denen, welche ihn ob seiner Theorien bei der päpstlichen Kurie anschwärzten. Und abermals wehrt er sich jetzt in seiner Logik gegen eine derartige Auffassung. — Aus seiner Physik und den *Quodlibeta* geht weiterhin hervor, dass seine Kommentare zur aristotelischen Physik im Gegensatz zu Michalskis Aufstellung⁹⁾ nicht nach den *Quodlibeta* ausgearbeitet worden sind.

¹⁾ *Summa totius logicae* ... (tractatus logicae) Incun. Univ. Monac. 1048, Paris 1488.

²⁾ *Logica*, p. II, c. 36 ... qualiter debeat intelligi (sc. tempus, aeternitas) expositum est super quarto physicorum ...

³⁾ *Logica*, p. I, c. 44 ... ideo est alia opinio, quae mihi videtur de mente Aristotelis, sive sit haeretica, sive catholica, quam volo nunc recitare, quam quis nolim asserere eam et ideo, quia istam opinionem, quando scripsi super physicam, non scripsi eam tamquam meam, sed tamquam Aristotelis eam exposui ... et eodem modo sine assertionem eam nunc recitabo.

⁴⁾ *Logica*, p. II, c. 36 ... qualiter debeat intelligi ... expositum est super quarto physicorum et super secundo sententiarum.

⁵⁾ *Logica*, p. I, c. 44 ... quando scripsi super physicam, non eam scripsi ... Gegen Hofers Ansicht, Ockham hätte in Oxford noch wenig geschrieben, Hofer a. a. O. S. 218.

⁶⁾ *Logica*, p. I, cap. 44 ... quod unum non est plura et quod haec est intentio sua (sc. Aristotelis), declaravi super eundem secundo physicorum.

⁷⁾ *Logica*, p. II, c. 36 ... qualiter debeat intelligi ... expositum est super quarto physicorum.

⁸⁾ *Logica*, p. I, c. 44 ... non eam tamquam meam, sed tamquam Aristotelis eam (sc. opinionem) exposui.

⁹⁾ C. Michalis a. a. O. S. 8.

Ockham berichtet uns ferner in der Logik von seinem Kommentar zu den Kategorien des Aristoteles, wo er gegen Duns Scotus den formalen Unterschied von Wesenheit und Dasein ablehnt.¹⁾

Auf Ockhams Behandlung der aristotelischen Topik lässt uns eine Stelle im dritten Teil seiner Logik schliessen.²⁾

Es verrät ausserdem Wilhelms genaue Kenntnis der logischen Schriften des Stagiriten, wenn er uns auf dessen Analytika hinweist.³⁾ Einen von ihm verfassten Kommentar zur Isagoge des Porphyrius⁴⁾ führt der Oxforder in seiner Logik sehr oft an; gerade eine Stelle aus dem vierten Teil seiner Summa logica zeigt auf das klarste, dass der Oxforder Baccalaureus seine Theorie über die Universalien im Anschluss an Porphyrius entwickelt hat.⁵⁾

Nicht minder oft nimmt Wilhelm auf seinen Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus⁶⁾ Bezug. Er zitiert uns das erste⁷⁾ und zweite⁸⁾ Buch desselben sogar mit Angabe einiger Distinktionen. Die ausdrückliche Verweisung auf das zweite, indirekt sogar auf das vierte Buch⁹⁾, wo er die Quaestionen, die von der Eucharistie handeln, zitiert, berechtigt uns dazu, die Ansicht Hofers¹⁰⁾, die Lectura oxoniensis erstreckte sich nur auf das erste Buch der Sentenzen, zurückzuweisen.

¹⁾ Logica, p. II, c. 2 . . . contra illam opinionem arguitur in multis locis, sc. . . in libro praedicamentorum . . . vgl. Log. p. I, c. 49.

²⁾ Logica, p. III, c. 11 . . . et ita multa alia possunt elici ex quinto topicorum, quae imo breviter et sine exemplis pertransivi, quia ista non (sunt) usitata . . . in theologia.

³⁾ Log. p. III, c. 11 . . . tamen enim ad completionem istius summae (sc. Logicae) ne liber posteriorum totaliter dimittetur . . . tractatus de demonstratione inserui multa alia, quae sunt hic (sc. in summa logica) ommissa in expositione Aristotelis posteriorum explicaturus . . .

⁴⁾ Z. B. Logica, p. II, c. 2 . . . contra illam opinionem arguitur in multis locis, sc. in porphyrii libro . . .

⁵⁾ Logica, p. I, c. 25 . . . et haec de universalibus sufficiant, qui autem notitiam de universalibus plenius habere voluerit, poterit legere . . . libros porphyrii . . . ubi istam materiam multo diffusius pertractavi, nam illa, quae hic sunt ommissa, ibi poterunt inveniri. — Vgl. Logica, p. I, c. 38; Log. p. I, c. 44; Log., p. II, 36. Zur quellenmässigen Darstellung der Universalientheorie Ockhams und deren Abhängigkeit von Porphyrius vgl. Loth. Kugler, a. a. O. S. 28 ff.

⁶⁾ Logica, p. III, c. 6; Logica, p. I, c. 44.

⁷⁾ Logica, p. III, c. 6.

⁸⁾ Logica, p. II, c. 36.

⁹⁾ Logica, p. I, c. 44. — Vgl. Tractatus de sacramento altaris, c. X. Ockham verweist an beiden Stellen auf die Quaestiones des 4. Ruches seines Sentenzenkommentars.

¹⁰⁾ Hofer, a. a. O. S. 233, erblickt in der lectura oxoniensis nur das erste Buch des Kommentars.

Fassen wir diese Hinweise Ockhams zusammen, so kommen wir zunächst zu folgendem Ergebnis:

1. Periode:

- I. Die ursprüngliche wissenschaftliche Tätigkeit Ockhams bestand in der Darlegung, im Interpretieren und Kommentieren der aristotelischen Schriften. Durch die tendenziöse Interpretation der Physik des Aristoteles kam er einerseits in Konflikt mit dem kirchlichen Dogma der Transsubstantiation und in den Verdacht der Haeresie, andererseits wurde er zur Veröffentlichung seiner Verteidigungsschrift *De sacramento altaris* veranlasst.¹⁾
- II. In diese Zeit fallen auch seine Kommentare zur Isagoge des Phorphyrius, zu den aristotelischen Kategorien, zur Topik und zu den *Analytica*, kurz seine *ars vetus*.
- III. Als *Baccalaureus* las er zur etwa gleichen Zeit und unmittelbar darauf über die Sentenzen, wovon der schriftliche Niederschlag in seinem grossen Kommentar uns vorliegt²⁾.
- IV. Die Abfassung des Traktates über das Altarssakrament fällt in die Zeit vom 18. Juli 1323 bis Sommer oder Herbst 1324. Vor diese Zeit fallen seine bisher genannten Schriften.

2. Periode:

- I. Im Jahre 1324 kommt Ockham nach Avignon, wo sein Interesse auf innerklösterliche Fragen hingelenkt wird und Wilhelms Beteiligung am Armutstreit³⁾ einsetzt.
- II. 1328 entflieht er von dort und geht zunächst nach Pisa. Wir treffen Wilhelm von Ockham dann später in München. Ob er immer hier geblieben ist, möchte ich bezweifeln. Ockham hat von Avignon oder von München aus eine Zeitlang ein Wanderleben geführt, wo er Straßburg⁴⁾ und wohl auch Paris berührt haben mag, wie wir später sehen werden.

¹⁾ In den *Summulae* p. IV, c. 12 bespricht Ockham bereits das kopernikanische Problem. Er schwankt sehr hin und her zwischen geozentrischem und heliozentrischem Standpunkt. Für seine Person neigt er noch zur alten Ansicht. Vgl. *Log.* p. III, c. 11.

²⁾ Die Anlage des Sentenzenkommentars ist die übliche. In einzelnen *Distinctionen* und *Quaestionen* wird die Hauptfrage behandelt. Bei den Ausführungen selbst folgt Ockham der „*Sic et non* - Methode“ mit ihrem technischen Schema der Argumente und Gegenargumente [*oppositio*]. Die Hauptteile sind in *articuli*, *responsiones* und *conclusiones* und in die sich aus den Widerlegungen der verschiedenen *Opiniones* ergebenden *Responsiones auctoris* eingeteilt. — Vgl. M. Grabmann, *Geschichte der scholastischen Methode*, II. Freiburg i. B. 1911, 199.

³⁾ K. Balthasar, *Geschichte des Armenstreites im Franziskanerorden*, Münster 1911.

⁴⁾ *Quodl.* VII, q. 24.

3. Periode:

In der Münchener Zeit schrieb Wilhelm von Ockham seine zahlreichen gegenpäpstlichen, kirchenpolitischen und kirchenrechtlichen Traktate¹⁾ und auch seine Summa der Logik. Ockham hat nie vollkommen die Beschäftigung mit rein philosophischen Fragen aufgegeben. Die Anklage der Haeresie, die ihm Haft in Avignon und den Kirchenbann eintrugen, vielleicht auch Mitglieder aus dem Orden, die ihn aufforderten, die Aussöhnung mit der Kirche wieder anzustreben, oder die eigene innere Umwandlung in den Tagen, in denen die Partei Ludwigs des Bayern kleiner wurde,²⁾ mussten ihn angetrieben haben, seine philosophischen Lehrmeinungen, deren Konsequenzen ihn zum Haeretiker machten, zu sichten und logisch zu rechtfertigen. Diesem Zwecke ist tatsächlich auch seine Summa logica gewidmet.

In ruhigem Tone — ganz im Gegensatz zu dem gereizten, den er im Traktat über das Altarssakrament angeschlagen, wo er seine Gegner mit bissigen Hunden vergleicht — bespricht Wilhelm im Sentenzenkommentar lib. IV wiederholt die Probleme, welche er zum erstenmal in seiner Physik p. IV c. 12 behandelt hatte, und die ihn zur Herausgabe des Traktates de sacramento altaris nötigten und ihn endlich nach Avignon führten. Immer wieder kommt er in der Summa logica (z. B. p. I, c. 44; p. III, c. 10) auf seine diesbezüglichen Ausführungen zurück. Gerade den Theologen hält er an vielen Stellen die Notwendigkeit der logischen Schulung vor Augen als Grundvoraussetzung jeden wissenschaftlichen Arbeitens.³⁾ Durch die Unkenntnis der logischen Regeln entstünden ja die verschiedenen Lehrmeinungen in Philosophie und Theologie, in der Schriftauslegung usw.⁴⁾ An zahlreichen Stellen spricht er von den „ignorantes logicam“.⁵⁾ Ockham will mit seiner Summa logica eine

1) E. Knotte, Untersuchungen zur Chronologie von Schriften der Minoriten am Hofe Kaiser Ludwigs des Bayern. Bonner Diss. 1903. Die inhaltliche Analyse der politischen Schriften Ockhams, die u. a. für die historische Kenntnis der Zersetzung des Kirchenbegriffes und der Anbahnung der Vertragstheorie wichtig ist, gedenke ich an einer anderen Stelle zeigen zu können. — Vgl. v. Gierke, Johannes Althusius und die Entwicklung der naturrechtlichen Staatstheorien, Breslau 3. Aufl. 1913, 54 f.

2) Hofer, a. a. O. S. 660.

3) Log. p. III, c. 1. . . utilis omnibus scientiis . . . Vgl. Log., p. II, a. 5 . . . signa non sunt multum usitata in theologia, ideo pertranseo de eis . . . Vgl. p. III, c. 21; vgl. Log. p. III, c. 38. Disputatio, argumentatio . . . et per consimilem modum potest responderi ad multa alia sophismata, quae . . . non sunt multum usitata in theologia, imo pertranseo.

4) Logica. p. III, c. 1.

5) Log., p. III, c. 10.

der Theologie dienliche Logik schreiben, um auch deren Probleme wissenschaftlich behandeln zu können. Und dieses Werk unternimmt er gegen Ende seines unruhigen Lebens.

Eine Schwierigkeit zur zeitlichen Einordnung der Schriften Ockhams bieten seine Quodlibeta. Auf S. 30 unserer Ausführungen haben wir bereits festgestellt, dass der Sentenzenkommentar vor den Quodlibeta entstanden ist, da Wilhelm in ihnen auf den Kommentar Bezug nimmt. Man dachte, ihnen liegen wohl die Elaborate für die Responsiones de quodlibetis zugrunde, welche letztere zur speziellen Aufgabe des Baccalaureus gehörten.¹⁾ Dass die Quodlibeta wohl eine derartige Bestimmung gehabt haben, zeigt u. a. besonders deutlich quodl. I, qu. 9, die den Charakter der Diskussion an sich trägt. Nicht ein einzelnes, organisch zusammenhängendes Problem findet hier seine Besprechung, sondern die verschiedensten, wesentlich fremden Gebieten angehörenden Fragen werden dort beantwortet. So bespricht Ockham hier das bekannte Argument des Zeno, ferner das mathematische Verhältnis von Linie und Punkt, das von Zeit und Zeiteilen, die Ewigkeit oder zeitliche Schöpfung der Welt und endlich u. a. noch die rein dogmatische Frage der conceptio immaculata virginis. Quodl. 7, qu. 24 stellt uns der Oxforder Baccalaureus eines seiner beliebten Themen vor: *utrum de facto deus sit infinite, virtutis intensive*. Beim zweiten Artikel dieser Quaestio erläutert Ockham die Gegenwart des Leibes Christi im Himmel und im Altarsakrament durch folgendes Beispiel: *Sicut corpus Christi existens in caelo, fit in altari subito, absque hoc, quod unquam sit in medio, ita deus potest facere corpus, quod est hic Argentinae, esse in Tubingen subito absque hoc, quod unquam sit in medio*.

Von einer Hand (deutlich erkennbar als nicht von Ecks Hand stammend) ist in Incun. Univers. Monac. 1047 das *quod est hic Argentinae* unterstrichen und am Rande bemerkt: *Ockam fuit Argentinae*.

Das „*hic Argentinae*“ ist kaum anders zu deuten, als dass der Schreiber dieser Quaestio im Augenblicke des Niederschreibens dieser Stelle in Straßburg weilte. Ob wir aber aus dieser Stelle schließen dürfen, Ockham selbst sei in Straßburg gewesen und habe dort an den Quodlibeta gearbeitet oder ob einer seiner Schüler nachträglich dieselben in Straßburg unter Zugrundelegung seines Kollegheftes überarbeitet und ediert hat, bedürfte einer neuen eingehenden Untersuchung. An einen Schüler des Oxforder Baccalaureus ist wohl deswegen kaum zu denken, da es doch merkwürdig scheint,

¹⁾ J. Hofer, a. a. O. S. 219.

dass Straßburger studienhalber bis nach Oxford reisten, da doch das nahegelegene Paris den Studierenden nicht wenigeres hätte bieten können als Oxford. — Soviel ist sicher aus dem Schluss der Quodlibeta zu entnehmen, dass dieser in seiner Verfertigung der dritten Periode, also der nachavignonesischen Zeit zugehört, da durchgehends die Probleme, die Ockham zum Haeretiker machten, behandelt sind.

Dieses unser Ergebnis der Chronologie findet eine Unterstützung und Bestätigung durch einen glücklichen handschriftlichen Fund. Die von mir benützten Inkunabeln¹⁾ der Münchener Universitätsbibliothek entstammen der Bücherei des Ingolstädter Eck, des bekannten Luthergegners.²⁾ Eck, der selbst über Ockhams Sentenzen-

¹⁾ Summulae in libros physicorum . . . Incun. Univ. Monac, 778, Bononiae 1494. Super libros Sententiarum . . . quaestiones Incun. Univ. Monac. 1051, Lugdini 1495. Summa logicae . . . Incun. Univ. Monac. 1048, Paris 1488. Centilogium theologicum . . . Incun. Univ. Monac. 1048; Lugdini 1495. Quodlibeta septem . . . Incun. Univ. Monac. 1047, Argentini 1491. Tractatus de sacramento altaris . . . Incun. Univ. Monac. 1047, Argentini 1491.

²⁾ Luther erklärte: „Ich bin von Ockhams Schule“ (H. Grisar, Luther, Freiburg i. B. 1911, IV). Vgl. Luther, Weim. Ausg. VI, 600: „Sum enim Occamicae factionis“ Jahr 1520. Ebenda S. 195: „quam (meam) sectam Occamicam seu modernorum penitus imbibitam teneo. Vgl. H. Denifle, Luther und Luthertum. 2. Auflage, herausgegeben von A. F. Weiss, I. Bd. 1906, 591 ff. Ferner 564 ff.: „Luther kennt nur Gregor von Rimini“, II. Bd. 308. Luther nennt sich Terminist. Ueber die Abhängigkeit Luthers von Gregor von Rimini vgl. J. Würsdörfer, Erkennen und Wissen nach Gregor von Rimini, Münster i. W. 1917. Eck, der über seine Vorlesungen in Freiburg über Ockhams Sentenzenkommentar unten folgende, für die grosse Bedeutung, welche Ockham und seine Lehre an den deutschen Universitäten genommen, so beachtenswerte Bemerkungen an den Beginn des Sentenzenkommentars niederschrieb, konnte daher Luther mit den eigenen wissenschaftlichen Waffen und Beweisgängen begegnen, die sich dieser durch das Studium Ockhams angeeignet hatte. Eck kannte Ockham aus seinen Vorlesungen anno 1509 — so schreibt Eck an den Beginn seines Exemplars des Sentenzenkommentars: die XVII Antonii (Januar) iussu Universitatis incepti legere hunc prologum, Friburgis. Eck (1486-1543) wurde 1510 an die Ingolstädter Universität berufen. Die Universität München, die aus der Ingolstädter Universität, über Landshut verlegt, sich entwickelte, konnte so die Erbin der Eckschen Bibliothek werden. Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek in München tragen das Wappen Ecks, die Randglossen zeigen deutlich den charakteristischen Zug der kräftigen Hand des Luthergegners. Zum Verhältnis Ockham-Luther vgl.: L. Rettberg, Ockham und Luther, in „Theol. Studien und Kritiken“, 1839, 69–136. F. Kropatscheck, Ockhams und Luthers Bemerkungen zur Geschichte des Autoritätsprinzips. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, herausg. von A. Schlatter und H. Cremer, Gütersloh 1900 IV, 1. S. 51—74. Derselbe. Das Schriftprinzip der

kommentar gelesen, machte viele Randglossen, von welchen wir einige anzuführen nicht unterlassen wollen. Er selbst steht einerseits Ockhams Zeit nahe, andererseits beruft er sich bei seiner eigenen Chronologie gleichfalls auf mehrere von uns angeführte Stellen.

1) Am Schlusse der Summa logica hat Eck eingeschrieben: *Venerabilis inceptor G. d'Ockam scripsit logicae istius aureum opus in matura aetate; nam scripsit („aureum opus“) post veterem artem, sicut patet cap. 36 primae partis et cap. 43, similiter post summulas physicae, sicut claret cap. 36 ibidem bis; similiter post libros physicorum sicut patet cap. 45; quasi infine et sententias allegat, cap. 2 secundae partis logicae et cap. 36 eiusdem secundum partis et cap. 6 tertiae tertiae principalis (Ockham teilt seine Logik neben Hauptteilen auch in Quaestiones principales auf).*

2) Zu Logica p. I, c. 44 — Ockham beruft sich an dieser Stelle auf seinen Kommentar zur Physik des Stagiriten — notierte Eck an den Rand: *scripsit physicae summulas ante istam logicam, et similiter sententias, ac veterem artem, sicut patet cap. 38.*

3) Logica p. II, c. 2 lehnt Ockham gegen Duns Scotus den formalen Unterschied von Wesenheit und Dasein unter Berufung auf seinen Kommentar zu den Sentenzen lib. I, d. 2 ab. Ecks Glosse hiezu lautet: *Ockam edidit lecturam oxoniensem ante traditionem logicae aureae (expositio aurea).*

Aus diesen handschriftlichen Notizen können wir folgendes entnehmen:

- 1) Eck kennt gleichfalls zwei physische Schriften Ockhams, die Summulae und die Quaestiones;
- 2) Eck betont ferner, dass Ockham nicht allein mündlich vortrug, sondern schriftliche Aufzeichnungen niederlegte.
- 3) Die ars vetus setzt Eck gleich den logischen Schriften und dem Porphyriuskommentar.
- 4) Eck lässt Ockham in gereiftem Alter die Logik niederschreiben. Damit findet unsere Annahme, Ockham habe (in München?) seine Logik verfasst gegen Ende seines Lebens, eine Bestätigung.

Dass Ockhams Logik dem Dienste und Gebrauch der Theologie zugeordnet war, erkennt Eck gleichfalls an zwei Stellen:

- 1) Bei Logica, p. III, cap. 36 ist von Ecks Hand eingeschrieben: *Ockam scripsit logicam quantum deseruit ad theologiam.*
- 2) Bei Logica p. II, c. 6 fügt er bei: *G. Ockam scripsit logicam suam pro theologia.*

lutherischen Kirche. Bd. I. Leipzig 1904. R. Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte III, Leipzig, 2. u. 3. Aufl. 520—528, 602—621, 643—648, H. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte III, Tübingen, 4. Aufl. 1910. 822; Ockham, Biel und Lütner; 892 ff.: Occam und Luthers Sakramentenlehre.

II. Zur Biographie Ockhams.

Wenn wir diese interessanten Daten in Ockhams schriftstellerischer Tätigkeit und seiner geistigen Entwicklungsgeschichte bedenken und sie in Zusammenhang bringen mit seinem uns bisher bekannten Lebensgang, so bedarf doch diese oder jene Ansicht, wie wir sie in Hofers Studien vorfinden, einer Erweiterung. Gerade Ockhams ideengeschichtliche Entwicklung lässt uns den Grund seiner Vorladung nach Avignon deutlich erkennen.

Das erste sicher datierbare Ereignis in Ockhams Lebenslauf ist seine Vorladung nach Avignon im Jahre 1324, wie er uns selbst in dem Schreiben an das Generalkapitel von Assisi 1334 berichtet. Er gehörte damals dem Franziskanerorden an. Die Ursachen dieser Zitation an den päpstlichen Hof waren „haereses variae . . et scripta haeresibus plena“, verdächtige Lehrmeinungen, die er schriftlich und mündlich vorgetragen und vertreten hat. Den näheren Grund haben wir oben erfahren. Es war die Frage des Unterschiedes von Substanz und Akzidenz, der Möglichkeit absolut existierender Akzidentien, Fragen die Ockham im Anschluss an die Physik des Aristoteles löste und deren Lösung ihn in Gegensatz zum Transsubstantiationsdogma brachten. Diese Theorien, die er in seinen *Summulae* und *Quaestiones* zur Physik des Stagiriten entwickelte, gaben den ersten Anstoss um seitens der kirchlichen Behörden auf Ockham aufmerksam zu werden. Es drängt sich uns die Frage auf, in welchem Alter und in welcher Stellung mag Wilhelm sich damals befunden haben, als ein unliebsamer Befehl seinem akademischen Schaffen ein so jähes Ende bereitete. Wir kommen zur Frage nach der Jugend- und Studienzeit Wilhelms. — Als die Heimat unseres Sententiariers wird Ockham,¹⁾ ein Dorf in der Grafschaft Surrey, südlich Londons, mit etwa 600 Einwohnern genannt. Die Zeit der Jugend und des Studienganges ist uns unbekannt. Wir sind auf Vermutungen angewiesen. Die Nachricht und Behauptung, Ockhams sei Schüler des Duns Scotus und in Paris gewesen, taucht in der Literatur seit Anfang des 15. Jahrhunderts vereinzelt auf, so bei Trithemius (gest. 1516), Raphael Maffei von Voltera (gest. 1522), Marianus von Florenz (gest. 1523) usw. Johannes Turmair, unser bayerischer Landsmann und Geschichtsschreiber, Aventinus (gest. 1534) erwähnt Ockham sehr häufig, bezeichnet ihn aber nie als Schüler des Scotus. Wiederholt hebt er hervor, dass Ockham ein scharfer Gegner des Duns Scotus war¹⁾, ohne indess die geradezu

¹⁾ In der Schreibweise des Namens Ockham sind alle denkbaren Varianten so ziemlich erschöpft. (Ocham, Occam, Hockam, Ockkam, Okkam, Occham, Ockam, Okam etc.); in den mir bekanntgewordenen Inkunabeln und Handschriften der Münchener Staats- und Universitätsbibliothek ist der Name stets „Ockam“ geschrieben. Vgl. Quodl. IV., qu. 6, wo der Name in dieser Form gedruckt ist. Inkun. Bibl. Univ. Monac. Nr. 1048 ist von einer Hand in gleicher Form der Name eingeschrieben.

stereotyp gewordene Bemerkung zu machen, dass Wilhelm somit seinen eigenen Lehrer befehdet habe. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird Ockham als Hörer des Scotus ganz allgemein bezeichnet. Dass aber unser Scholastiker auf dem „Wege der Ueberlieferung“ (Hofer, a. a. O. 217) zu einem Schüler des Duns Scotus gemacht wurde, hängt mit der Annahme zusammen, dass beide einmal dem Mertonkolleg in Oxford angehört hätten. Daraus ergab sich der weitere Schluss, dass beide Männer auch in persönlicher Beziehung gestanden haben; Zeitgenossen waren sie ja tatsächlich. Der etwas ältere Scotus konnte sehr leicht für den Lehrer des jüngeren Ockham gehalten werden. Ausserdem sind die Anhänger des Scotus, die Realisten, mit denen des Ockham, den Nominalisten, gerade an der Oxforder Universität heftig aneinandergeraten. Was lag da näher, als den Beginn dieser Kämpfe in jene Zeit zu verlegen, in der die Urheber der beiden Richtungen noch unter einem Dache zusammenwohnten. Wood berichtet uns von diesen Kämpfen zwischen den Realisten und Nominalisten, die die Universität um das Jahr 1343 in grosse Unordnung brachten. Von Ockham erzählt er weiterhin, er habe nicht nur in Oxford alles in Unordnung gebracht, sondern er sei auch in Gallien drüben an einer noch viel grösseren Kontroverse, nämlich am Streite Ludwigs des Bayern mit der Kurie beteiligt gewesen. Auf Grund dieser Voraussetzungen glaubte Hofer annehmen zu dürfen, dass ein Autor eine „konkret gehaltene Bemerkung eines Schriftstellers über den literarischen Gegensatz zwischen Ockham und Scotus zu wörtlich“ nahm, d. h. in „persönlichem Sinne“ auffasste. So wäre also die Fälschung, Wilhelm sei Schüler des Scotus gewesen, erklärt, eine Fälschung, welche ihren Ursprung einer „missverstandenen“ Redefigur verdanke²⁾. Hinlänglich ist beglaubigt, dass Ockham in Oxford seine wissenschaftliche Ausbildung genossen und als Baccalaureus auch dort gewirkt hat. In den Jahren 1323/24 finden wir ihn in Oxford in wissenschaftlichem Kampfe mit seinen Ordensgenossen, also mitten im akademischen Leben. Wir müssen annehmen, dass er in dieser Zeit den Grad eines Baccalaureus wenigstens innegehabt hat. Sein Ordensgenosse Bartholomeus von Pisa nennt ihn *Bachalarius formatus Oxoniae*. Hat Ockham den damals gewohnten Studiengang durchgemacht, und es besteht zunächst kein Grund, ihn davon auszunehmen, so hat er zunächst 5—6 Jahre Theologie studiert. Im 6. Jahre wurden dann diejenigen, die der akademischen Lehrlaufbahn zugehört waren, mit der *Lectura cursoria bibliae* beauftragt, welche zwei Jahre dauerte. Danach begann der *Baccalaureus non formatus* die auf zwei Jahre verteilte Sentenzenlesung. Nach Abschluss dieser rückte er zum *Baccalaureus formatus* vor, als welcher er während vier Jahre nicht mehr dozierte, wohl aber predigen und an

¹⁾ Z. B. *Annales ducum Boiarie*, ed. Riezler II 4, 200; *Bayerische Chronik* ed. M. v. Lexer, I, 447; II, 460 und 61.

²⁾ Hofer a. a. O. 217 will diese Erklärung nur als Hypothese hinstellen.

der Fakultät disputieren konnte. Dann erst erhielt er das Lizentiat und konnte nun sein Prinzipium als Magister feiern.¹⁾ Mit dem Lizentiat, d. h. der Zulassung zu den theologischen Vorlesungen, die er vom Kanzler der Universität als dem Stellvertreter des Papstes erhielt, war das Doktorat von selbst verbunden. Seine Anerkennung als Magister oder doctor solemnis hing nur mehr davon ab, dass er vor versammelter Kommunität eine Disputation oder Antrittsvorlesung (principium, inceptio) hielt und den Korporationseid leistete. Dann erhielt er einen eigenen Lehrstuhl und wurde Leiter einer Universitätsschule (magister regens oder cathedraicus²⁾. — Folgen wir diesem Entwicklungsgang, so ist es für uns schwer, die grosse schriftstellerische Tätigkeit Ockhams in die Baccalaureatszeit hineinzu stellen. Die zwei Jahre, die er dozieren konnte (Sentenzenlesung) sind ohne Zweifel viel zu kurz bemessen in Anbetracht des gewaltigen Stoffes, den Ockham bereits behandelt hat vor 1324, als ihn vermutlich als Baccalaureus die Vorladung nach Avignon antraf. Es ist ferner auch nicht gut verständlich, dass Ockham als Baccalaureus, der doch unter Aufsicht eines Magisters arbeiten musste, so ungestört Theorien hätte entwickeln können, die ihn dann plötzlich in so gewaltigen Konflikt mit dem Lehrkörper der Universität in Oxford brachten. Ockham behandelt rein theologische Fragen, die keineswegs dem eigentlichen Fachgebiet des Baccalaureus zugehörten, wenn er über das Problem der Existenz absoluter Akzidentien und deren Zusammenhang mit den Dogma der Transsubstantiation handelt. Er schreibt ferner eine selbständige Gegen- und Verteidigungsschrift gegen seine Ankläger mit einer Energie und Kühnheit, die ihm als Baccalaureus unter Aufsicht des Magisters nicht möglich gewesen wäre. Fortwährend beteuert er gegen seine Angreifer, dass er doch mit Vernunftbeweisen nicht widerlegt werden könne, andererseits keineswegs einen neuen Glauben lehre, vielmehr festhalte an dem alten der römischen Kirche.³⁾ — Alle diese Momente deuten daraufhin, dass Ockham sich schon in einer viel selbständigeren Stellung und in der Möglichkeit, sich wissenschaftlich freier zu betätigen befunden hat, als die eines Baccalaureus es erlaubt. In den Jahren 1323 und 24 hat er zum mindesten die Stufe des Baccalaureus, der unter Aufsicht eines Magisters doziert, überschritten. Wäre Ockham tatsächlich nur der junge unbedeutende Baccalaureus gewesen, der nach wenigen Jahren akademischer Lehrtätigkeit in Avignon verschwunden war — erst von 1328 an wird sein Name bekannt — so hätten seine Schriften und Lehranschauungen nicht die grosse Bedeutung in so kurzer Zeit erlangen können, wie es der Fall ist. Der rege Verkehr

¹⁾ Hofer a. a. O. S. 218.

²⁾ Vgl. Holzapfel a. a. O. 279 f.

³⁾ Tractatus de sacr. alt. C. I, 16 . . . haec est una fides, quoniam est catholica fides; quidquid enim romana ecclesia credit, hoc solum et non aliud vel explicite vel implicite credo.

zwischen Oxford und Paris wird auch kaum genügt haben, um die *anglicae subtilitates* nach Paris zu verpflanzen. Wir werden sehen, dass dahinter doch jemand anders gesteckt haben muss, als nur der „rege geistige Austausch“ zwischen beiden Universitäten. Ist Wilhelm vier Jahre *Baccalaureus formatus* gewesen, so gelangen wir zum Jahre 1319/20, wo er als *Baccalaureus non formatus* die Sentenzenlesung abgeschlossen hat. Diese Sentenzenlesung selbst dauerte dann von 1317/18 bis 1319/20. Vorher, also etwa von 1315 an, mag Ockham die Bibel gelesen haben im Anschluss an die fünf- bis sechsjährige Studienzeit. Wilhelm hat somit in den Jahren 1309/10 das theologische Studium in Oxford begonnen. Sehen wir nun zunächst ab von Ockhams sonstiger wissenschaftlicher Betätigung, die zweifellos einen grösseren Zeitraum erforderte, so müssen wir sein Geburtsjahr etwa um 1290 ansetzen. Danach hätte Wilhelm im Alter von etwa 34 Jahren gestanden, als ihn der päpstliche Befehl nach Avignon rief.

Ist nun Ockham in diesen Jahren noch *Baccalaureus* gewesen oder bekleidete er schon eine höhere akademische Würde? Wilhelms Ehrenname und akademischer Grad „*venerabilis inceptor*“, hat im Laufe der Geschichte der Philosophie eine vielfache Deutung erfahren¹⁾. Neuerdings hat Ehrle nachgewiesen, dass es sich „*allem Anscheine nach*“ um einen „*nur in England und nur für Religiöse gebräuchlichen Ausdruck*“ handle. *Inceptor* besagt nämlich, „*dass der in Frage stehende baccalaureus formatus*“ sei, dass er also den ersten akademischen Grad in der Theologie erreicht habe, aber noch nicht oder überhaupt nie zu dem zweiten Grad, das ist zum *Lizentiat-Magisterium* emporgestiegen sei.²⁾ Manche aus dem Ordensklerus blieben lebenslänglich *baccalaurei formati* oder wie man in England und besonders in Oxford zu sagen pflegte, *inceptores*. Es wurde eben von den Religiösen eine grössere Anzahl zum *Baccalaureat* zugelassen, als zum *Magisterium* — das theologische *Lizentiat* war ja kein eigentlicher Grad oder akademischer Stand, es ist nur das unerlässliche Durchgangsstadium zum *Magisterium* — weiter befördert werden konnte.³⁾ Ockham hatte also 1324 den Titel und Rang eines *inceptors* inne. In diesem Jahre wurde er an die avignonese Kurie vorgeladen.⁴⁾ Dort ist er 1328 entflohen, ohne seinen akademischen Lehrberuf wieder aufnehmen zu können, und „*damit ist sein Verharren auf der Stufe eines Inceptors genügend*

¹⁾ Vgl. Erdmann, a. a. O. 462 f.; Ueberweg-Baumgartner, a. a. O. 598; H. Siebeek, a. a. O. 339; C. Muschietti, a. a. O. 20. Muschietti gibt an dieser Stelle eine merkwürdige dreifache Interpretation dieser Stelle an.

²⁾ H. Ehrle, Die Ehrentitel der scholastischen Lehrer des Mittelalters in „*Sitzungsberichte d. bayer. Akademie d. Wissensch.*“, München 1919, Abh. 9 S. 14. — Vgl. H. Holzapfel, a. a. O. 284.

³⁾ F. Ehrle, a. a. O. 31, 37. — Vgl. H. Holzapfel, a. a. O. 279 f.

⁴⁾ F. Ehrle, a. a. O. 14. — Vgl. oben S. 15.

erklärt¹⁾. Das Beiwort „singularis“ zeichnet den unerschrockenen „Neuerer“ Ockham besser als das venerabilis, es sei denn letzteres Epitheton von dem Ehrfurcht heischenden Alter des Inceptor hergenommen²⁾. Somit hat also Wilhelm von Ockham längere Jahre hindurch als Inceptor gewirkt, die es ihm ermöglichten, so zahlreiche Werke abzufassen und eine so rege, wissenschaftliche Tätigkeit auszuüben, wie uns seine umfangreichen Schriften aus dieser Zeit bekunden. Unsere Ansicht, Ockham habe 1324 in der Mitte der dreissiger Jahre gestanden, wird damit bekräftigt. — Vier Jahre verbrachte Wilhelm nach seiner Oxforder Lehrtätigkeit am päpstlichen Gericht zu Avignon³⁾. In dieser Zeit trat er mit Cesena, der als Vertreter seines Ordens wegen des Armutstreites seit 1. Dezember 1327 an die Kurie berufen war, sich aber im Laufe seines Aufenthaltes dort selbst mit dem Papste entzweite und mit Bonagratia, der seiner Ausschreitungen und Vergehen wegen in Avignon festgehalten wurde, in nähere Beziehung. Ockham war zu sehr wissenschaftlich orientiert, um sich zunächst diesem Streit ganz und gar hinzugeben. Wie aber einerseits Cesena sich um die Genossenschaft des talentvollen, intelligenten Akademikers bemüht, so war umgekehrt Ockham dieser allgemeine, auf innerklösterlichem Gebiet sich bewegende Zwist willkommen, um Berechtigung zu finden, die päpstlichen Dekrete hinsichtlich des Armutstreites als schismatisch zu bezeichnen und so den ursprünglichen Grund seiner Inhaftierung zu verwischen. — Am 9. April 1328 kündete Cesena dem Papste bei einer stürmisch verlaufenen Audienz die Fehde an. An der nachfolgenden Appellation, welche uns die Beurkundung des Ueberganges Ockhams zur Opposition gegen Papst Johann XXII. liefert, waren bereits Bonagratia und Ockham mitbeteiligt. Nicht von vorneherein, sondern erst nachträglich, kurz vor seiner Flucht zählt also der Oxforder Baccalaureus zu den Gegnern des Papstes. — Am 26. Mai des gleichen Jahres verliessen Cesena, Bonagratia und Ockham bei Dunkelheit Avignon und erreichten den französischen Hafen Aignes-Mortes, wo sie eine Barke bestiegen. Auf offener See wartete eine Galeere, welche die Flüchtlinge an Bord nahm. Hiermit war Ockham seiner Haft und den Folgen seines Prozesses entgangen. Wir treffen die drei Genannten wieder in Pisa. Hier finden wir sie im Verein mit Kaiser Ludwig dem Bayer. Am 12. (oder 13.) Dezember 1328 liess dort der Kaiser „unter dem Einfluss der Franziskaner, des Generals Michael v. Cesena, des englischen Ordensprovinzials (ist natürlich zu korrigieren) Wilhelm von Ockham und des

¹⁾ F. Ehrle, a. a. O. 14. S. 57 gibt Ehrle mehrere Inceptoren an, so den inceptor amicus Cowton; inceptor profundus Guillelmus de Ware; inceptor venerabilis G. Ockham singularis. — Vgl. Hofer, a. a. O. S. 233, wo Hofer Nicolaus von Autrecourt als inceptor anführt.

²⁾ F. Ehrle, a. a. O. 14 f.

³⁾ Vgl. die ausführliche Darstellung bei Hofer, a. a. O. 440 ff.

früheren Ordensprokurators Bonagratia von Bergamo eine gegen Johann XXII. erlassene Sentenz“ wiederholen.¹⁾ Im Dezember 1329 kehrte Ludwig über den Brenner nach Deutschland zurück und zog im Februar 1330 wieder in München ein. Vermutlich sind auch Cesena, Bonagratia und Ockham unter dem Schutze des Kaisers in dieser Zeit mit nach München gekommen. Hier mag nun Wilhelm seine antipäpstliche, kirchenpolitische Schriftstellerei begonnen haben. Der Baccalaureus wurde unter der neuen Umgebung zum Politiker, Staatstheoretiker und Juristen. In den Jahren 1328—1330 weiss man seitens der Kurie Ockhams Aufenthalt nicht, wie die päpstlichen Steckbriefe an die Könige und Praelaten in England usw. bekunden. Erst das Jahr 1334 lässt uns von Ockham wieder Näheres erfahren. Zu Assisi tagt in diesem Jahre das Generalkapitel des Franziskanerordens. An dieses schrieb Wilhelm, um gleichsam über sein Tun Rechenschaft zu geben, einen Brief, den wir hier anzuführen nicht unterlassen wollen, zumal er uns ein deutliches Bild von Ockhams Charakter gibt.²⁾ „Ihr werdet schon wissen“, beginnt er, „und allen Christen ist es bekannt, dass ich fast vier Jahre in Avignon war, bevor ich zur Erkenntnis kam, dass das Oberhaupt dortselbst der Haeresie verfallen sei. Denn ich hatte seine haeretischen Konstitutionen weder gelesen, noch mich um dieselben bekümmert, da ich nicht so leichthin glauben wollte, dass der Inhaber eines solchen Amtes Haeresien als Glaubenslehre definieren könne. Dann aber habe ich auf Weisungen meines Oberrn (Cesena) die drei haeretischen Konstitutionen oder besser Destitutionen, nämlich *Ad conditorum*, *Cum inter nonnullos* und *Quia quorundam* gelesen und mit Fleiss studiert. Ich fand in ihnen haeretische, irrtümliche, dumme, lächerliche, phantastische, unsinnige, verleumderische Behauptungen in schwerer Menge; Behauptungen, die dem wahren Glauben, den guten Sitten, der natürlichen Vernunft, der sicheren Erfahrung und der brüderlichen Liebe in gleicher Weise widersprechen. Hierüber glaube ich nun in diesem Briefe einiges vorbringen zu müssen . . .“ — Nachdem Ockham die einzelnen „Irrtümer“ aus den päpstlichen Dekreten dem Generalkapitel mitgeteilt, fährt er fort: „Ich sehe also, dass die drei genannten Konstitutionen mit den erwähnten und noch vielen anderen Irrtümern und Haeresien bemakelt waren. Ich konnte mich auch nicht erinnern, je eine Schrift eines Haeretikers oder Heiden gelesen zu haben, die bei solcher Kürze eine solche Anzahl von Irrtümern und Haeresien enthielte, oder in diesem Masse jeder theologischen wie philosophischen Wahrheit bar wäre. (So ganz unberührt von theologischer und philosophischer Wahrheit charakterisiert Ockham die päpstlichen Dekrete³⁾. Da ich nun erwog, dass diese Behauptungen von ihrem

¹⁾ B. Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, I, Leipzig⁶ 1922, Herausg. von A. Meister, S. 608. — Vgl. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 5. Teil, 1. Hälfte, 1. und 2. Auflage, Leipzig 1911, 509 ff.

²⁾ Zitiert nach Hofer a. a. O. 446 f. — ³⁾ Vgl. Hofer, a. a. O. 459.

Urheber als endgültig definierte Glaubenslehren erklärt wurden, so konnte ich keinen Augenblick mehr daran zweifeln, dass er Haeretiker sei.“ Weil aber den Haeretikern keinerlei Gewalt mehr zustehen könne, sie vielmehr zu meiden und zu bekämpfen seien, „so bin ich umso lieber aus Avignon fortgegangen (libentius recessi) und habe mich nach Pisa begeben, um an der Bekämpfung jenes Haeretikers und seiner Irrlehren nach Massgabe meiner Kräfte mitwirken zu können“.

Von 1340 an scheint Ockhams Hervortreten nach aussen an Bedeutung zu verlieren. Die Politik und die Person Ludwigs, seines Schutzherrn, können sich nicht behaupten. Die Partei der Michaelisten hat in München stark verloren. 1342 starb Cesena. 1344 liessen die Kurfürsten zu Rense die Person des Kaisers gegen den Papst fallen. Ockham, der, wie es scheint, des öfteren vom Orden (vgl. 1344 von Assisi aus) zur Umkehr und Aussöhnung mit der Kirche aufgefordert worden, ist in sich gegangen. Um 1334 hat Ockhams antipäpstliche Stimmung ihren Höhepunkt erreicht. Von da ab scheint er die Bahn der Politik verlassen und sich wieder auf sein eigentliches Fachgebiet zurückgezogen zu haben. Wir haben oben schon gehört, dass Wilhelm zu München in matura aetate, wie Eck sagt, seine Logik verfasst hat. Ja, wir finden Ockham vermutlich in dieser Zeit auch zu Strassburg (?) an seinen Quodlibeta arbeiten, beidemale an Problemen, die ihn in seiner jungen Lehrtätigkeit so stark beschäftigten. Vielleicht haben ihn die Verhältnisse, die wenig verheissende Politik, das Drängen seines Ordens und seine eigene, innere Verfassung bestimmt, München zu verlassen. — Dass Ockham in Strassburg war, zeigt uns die oben angeführte Stelle. Als besonderer Beweis hierfür kann noch angeführt werden, dass der Baccalaureus in seinen zahlreichen Werken nur solche Oertlichkeiten in Beispielen verwendet, die er kennt, in denen er gewesen ist. Strassburg selbst hatte in dieser Zeit eine wichtige Bedeutung für den Orden. Schon 1239 erfolgte auf dem Generalkapitel zu Rom eine Teilung der deutschen Provinzen des Franziskaner-Ordens. Die Oberdeutsche Provinz zerfiel in Germania superior, Alemania und Argentina. Die oberdeutsche Provinz hiess später oft, ja sogar ausschliesslich Strassburger Provinz. Dadurch, dass das Kloster Strassburg, vielleicht schon 1261 unter dem hl. Bonaventura — aus den Sermones des Heiligen geht hervor, dass er selbst zu Strassburg eine seiner Reden gehalten — ein Studium generale (für die gesamte Philosophie und Theologie) erhielt, wurde es der angesehenste Konvent der Provinz, sodass nach dieser Stadt die ganze Provinz benannt wurde.¹⁾ Hier treffen wir also Ockham an seinen Quodlibeta arbeitend. Er scheint über Tübingen nach Argentina gewandert zu sein, vermutlich in den Jahren um 1340. Allem Anscheine nach hat er sich dort auch wissenschaftlich betätigt. Wie lange er dort

¹⁾ P. Minges, Geschichte der Franziskaner in Bayern, München 1896, 13, 14.

weilte, wohin und wann er von dort wieder fortzog, ist uns leider unbekannt. 1339 sehen wir den Ockhamismus an der Pariser Universität umsichgreifen. Ockhams theologische Theorien scheinen sich dort bei der Fakultät eingeschlichen zu haben. Und selbst in geheimen Zusammenkünften hat man die Ockhamsche Lehre vorgetragen. Gerade 1339 sieht sich die Fakultät in Paris genötigt, gegen die *occultae conventiculae*, in denen Wilhelms Lehre ihre besondere Pflege fand, zu verbieten. Man muss nicht gerade Ockham selbst hinter diesen geheimen wissenschaftlichen Zirkeln suchen wollen, aber es liegt die Vermutung dazu nahe. In etwa könnte dann auch verstanden werden, dass so zahlreiche Schriftsteller des Spätmittelalters Ockham in Paris als Lehrer tätig sein lassen. So ohne weiteres ist diese Notiz, die wir so häufig und so zahlreich antreffen, nicht abzutun und als unrichtig zu bezeichnen. Es waren das keine politischen oder kirchenrechtlichen Versammlungen, sondern solche mit wissenschaftlichem Charakter und Interesse. Ob der rege Verkehr zwischen Paris und Oxford¹⁾ neben dem Bekanntwerden einzelner Schriften Ockhams genügt haben mochte — womit die Frage, wie diese von vornherein unterdrückten Schriften so schnell nach Paris gekommen wären, noch in der Schwebe bleibt — ferner, wie Wilhelms Schriften seit 1330 in den akademischen Kreisen zu Paris bekannt werden und allmählich so viele Anhänger finden konnten,²⁾ erscheint zum mindesten merkwürdig. Jedenfalls befand sich als Triebfeder hinter diesen geistigen Strömungen ein tatkräftiger Geist, und es ist nicht ausgeschlossen, Ockham selbst sei von Strassburg aus dorthin gekommen und habe eine Zeitlang in Paris Wissenschaft getrieben.

Von Ockhams letzten Tagen ist uns nichts bekannt. Wir wissen, dass er nach dem Tode Cesenas 1342 das Ordenssiegel an sich nahm und sich bis 1348 als Vikar des Ordens gerierte. Im Frühjahr des gleichen Jahres scheint er durch Zurücksendung des Generalsiegels an Wilhelm Farnier und Anerkennung desselben als rechtmässigen Oberrn seine Opposition eingestellt zu haben. Durch Vermittelung Farniers hat Ockham auch die Versöhnung mit der Kirche angestrebt³⁾. Hofer rechnet Ockham unter die zahllosen Opfer des schwarzen Todes, der gerade um diese Zeit von 1348—50 wütete und in den bayerischen Städten die Bevölkerung dezimierte. Er bezeichnet als Todesdatum den 10. April des Jahres 1349 oder 1350. Das Datum 10. April 1347, das ein Grabstein in München anzeigt, hält Hofer für nicht richtig. Er lässt Ockham als rüstigen Fünfziger vom Tode dahingerafft werden. Seebergs Meinung hingegen ist die, dass Ockham im hohen Alter gestorben ist. Sind unsere obigen Berechnungen

¹⁾ F. Ehrle, Beiträge zur Geschichte der Scholastik in „Arch. f. Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters“. V, 612 f. — Vgl. H. Holzapfel, a. a. O. 273.

²⁾ Hofer, a. a. O. 231.

³⁾ Die näheren Bestimmungen der Rückkehr siehe Hofer, a. a. O. 659.

richtig, so ist Wilhelm von Ockham im Alter von etwa 60 Jahren gestorben. Unsere Vermutung geht ferner dahin, dass der Oxforder Franziskanerphilosoph nicht gerade in München gestorben sein muss. Der Grabstein ist eben gesetzt, wie schon die Jahreszahl auf demselben mit dem Tode Ludwigs des Bayern zusammengestellt ist, als Gedenkstein derer, die mit letzterem in engster Geistesrichtung gestanden, die ihm auch die Treue gehalten, als der Kaiser von der Kirche ausgeschlossen war. Ludwigs und Ockhams angebliche Begräbnisstätte in der alten Minoritenkirche zu München (das Kloster befand sich an der Stelle, wo jetzt das Nationaltheater steht) lassen zwar auf kirchliches Begräbnis schliessen, aber das Kloster stand unter dem Einfluss der dem mächtigen Kaiser ergebenen Kreise. Vom Kaiser selbst weiss man auch nicht, ob er im Frieden mit der Kirche gestorben ist. Der Zweifel darüber besteht auch jetzt noch¹⁾. Nach Denk und Weiss ist der Kaiser im Banne gestorben, nach anderen nicht.²⁾ Ockham selbst scheint mit der Kirche den juristischen Frieden erreicht und sich ausgesöhnt zu haben; innerlich war er sicher stets von idealem Geiste getragen gewesen.

Mag man über Wilhelm von Ockham urteilen wie nur immer, so muss doch jeder, der wirklich ernsthaft mit Ockham sich beschäftigt und die Mühe nicht scheut, seine oft verschrobenen Distinktionen in seinen dicken Werken zu lesen und zu bearbeiten, zugestehen, dass er trotz seines unruhigen und unregelmässigen Lebens eine gewaltige Leistung der Nachwelt überliefert hat. Ockham war sich des Neuen, das seine Theorien in sich trugen, wohlbewusst. Gar oft lesen wir am Schlusse einer *Questio*, wenn er sich mit den verschiedenen Lehrmeinungen seiner Zeit über die *species* den *intellectus agens et possibilis* etc. auseinandergesetzt, so nur könne es sein, wie er sage; auf das nähere Wie und Warum antwortet er gar oft: *non scio*. Es sind vor allem jene Probleme der Psychologie und Erkenntnistheorie, die Ockham besonders beschäftigten, die dann später im Anschluss an ihn Descartes mit der Formel der *res cogitans* und *res extensa* und Leibniz mit der prästabilierten Harmonie zu lösen versuchten, und die Locke und Hume in ihrem empiristischen Sinne deuteten. Mit Ockham beginnt tatsächlich eine neue Zeit. Er war es, der der Autonomie des modernen Denkens den Weg bahnte. Dieser Mann, Aenesidemus, Carneades und Abälard in einer Person, baute das, wozu Aureolus und Durandus kühn den Grund gelegt haben, mit einer solchen Verwegenheit

¹⁾ Exzellenz Antonius von Henle, Bischof von Regensburg, hatte die Güte, mir darüber eine interessante Unterredung zwischen ihm und König Ludwig III, mitzuteilen „In der Frage des „Königs“ hinsichtlich des Todes Ludwigs des Bayern „lag ein Zweifel“, schreibt von Henle.

²⁾ Bekanntlich starb Kaiser Ludwig vom Schläge gerührt unweit München in den Armen eines Bauern mit den Worten: „Süsse Frau, sei bei meiner Scheidung“.

aus, dass er, um wenigstens einigermaßen den Verdacht der Skepsis und der vollendeten Haeresie abzuwehren, gegenüber den Verurteilungen der Kirche schliesslich nichts anderes zu erklären wusste, als dass es sich nur um Denkübungen handle. Der Mann war nicht feige, sondern er kritisierte und konstruierte und zweifelte dann wieder an seiner Kritik und seinen Konstruktionen.¹⁾ Seine Werke wie vor allem sein Brief aus dem Jahre 1334 schildern uns Wilhelm als einen Kritiker und Kampfhahn, als eine Persönlichkeit starker Affekte, andererseits als den scharfen, auf das Evidente und Empirische eingestellten Denker. Was nicht vor dem Beleg aus unmittelbarer Erfahrung standhalten konnte, schied er als nicht beweisbar aus seinem System. Konvenienzbeweise sind ihm verhasst. Thomas narrat, non probat, sagt er hinsichtlich der Universalienlehre des Aquinaten. Zugleich dürften wir wohl doch nicht mit Unrecht eine gewisse Enttäuschung und Verstimmung aus den Zeilen herauslesen gegen die Inquisition, die seinem Suchen nach Wahrheit ein Ende gesetzt hat und den jungen, hochbegabten Baccalaur zur Untätigkeit verurteilte, ein Schicksal, ähnlich wie es einem Roger Bacon zuteil ward. Der Philosoph Ockham hat einen grossen Sieg erfochten; der Theologe Ockham hat die Methode und die Kritik des Duns Scotus der Theologie von anderthalb Jahrhunderten eingeschärft und aufrecht erhalten, der Kirchenpolitiker Ockham hat Gedanken über das Recht des Staates und das Unrecht der Kirche der damaligen Zeit, über die alleinige Autorität der Schrift, ausgestreut, die in die geistige Gärung der Folgezeit als kräftiges Ferment eingegangen sind. So steht er negativ wie positiv in direkter Beziehung zur Reformation. Diesen Zusammenhang sehen, heisst die historische Bedeutung Ockhams erkennen.

Wird die historische Bedeutsamkeit Ockhams zwar niemand in Zweifel ziehen können, so wird freilich die sachliche Beurteilung seines Denkens abhängig sein von der weltanschaulichen philosophischen Einstellung des Betrachters. Dem einen wird er der Bahnbrecher neuen Denkens und neuer Zeit überhaupt sein, dem anderen der erste grosse Abirrter von der geschlossenen Lehreinheit der Hochscholastik.

¹⁾ R. Seeberg, Art. Ockham, in „Realencyklopädie für prot. Theologie und Kirche“ von J. J. Herzog - Hauck, Leipzig³ 1904, 260 ff.